

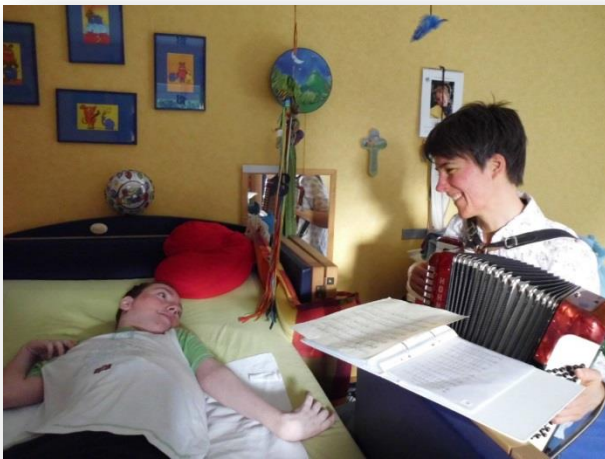
Ehrenamtliche stellen sich vor

Tanzen, singen, lachen

Musik lässt meinen Körper grooven, lässt mich tanzen und singen.

So oder so ähnlich stelle ich mir Marius` Antwort auf eine Frage vor, was Musik ihm bedeutet.

Marius ist vor wenigen Wochen 18 Jahre alt geworden, vor etwa 2 ½ Jahren habe ich ihn und seine Familie kennen gelernt. Mit ihm zusammen leben seine Eltern und zwei Brüder. Er wohnt in einem schönen Zimmer mit großen Fenstern, die Sonnenschein zu ihm hineinlassen und durch die er den Wechsel der Jahreszeiten sehen kann.



Wenn ich Marius besuche, werde ich häufig von seinem Vater an der Tür empfangen. Er begleitet mich dann zu ihm und wenn wir an Marius` Bett stehen, sagt er: „Guck mal, Marius, Frau Tasche ist da. Gleich gibt es ein Konzert für dich.“ Meist sieht Marius mich dann an, ein Strahlen geht über sein Gesicht und er dreht den Kopf zur Seite - ein besonderer Moment für mich. Marius verbringt den größten Teil des Tages in seinem Bett, seinen Körper kann er nur sehr eingeschränkt bewegen. Das Sprechen - wie wir es kennen - ist ihm nicht möglich.

Als ich ihn einige Male besucht hatte, haben wir beide herausgefunden, dass Marius - genau wie ich - Musik sehr mag. Es war in der Vorweihnachtszeit, als ich einmal mein Musikinstrument, ein Akkordeon, mitnahm zu meinem

Besuch bei ihm. Im ersten Moment war er wohl erschrocken, das Geräusch kannte er noch nicht. Aber dann waren wir fasziniert.

Die Musik, sowohl das Instrument als auch mein Gesang, berührt ihn scheinbar auf eine besondere Weise. Ich habe das Gefühl, er tanzt in seinem Bett, singt in seiner Sprache mit - wir haben eine tolle Zeit zusammen. Oft ist er total verschwitzt danach, so wie ich früher nach der Disco. Dann heißt es von Marius` Mutter: „Heute Abend gibt es wohl noch eine Dusche...“

Manchmal höre ich, wie ein anderes Mitglied der Familie im Flur eine Melodie nachpfeift oder -summt. Das sind besondere Glücksmomente für mich, wenn ich die Freude beobachten kann und vielleicht etwas „besondere Zeit“ in die nicht immer leichte Situation der Familie bringen kann. Sie leben ein Leben, welches schwer vorstellbar ist.

Ich komme vom Kinderhospizdienst in die Familie, wir begleiten im Leben und im Sterben. Während meiner Zeit bei Marius hat sich schon einiges verändert. Er konnte nicht mehr zur Schule gebracht werden und auch die Reise zum Kinderhospiz in Syke schätzt seine Mutter inzwischen als zu anstrengend für ihn ein. Auf den ersten Blick erkennt man die Veränderung seiner Gesundheit nicht so sehr, aber seine Erkrankung ist für die Familie jederzeit präsent. Ich bin sehr glücklich, Marius zu kennen, ihn besuchen und mit ihm Musik machen zu können. Manchmal denke ich, er gibt mir viel mehr zurück, als ich ihm geben kann.

Karin Tasche, im August 2013